

Todesfall aus, vergleicht das Fortführungsrecht der Handwerkswitwen und untersucht anhand von Kirchenbüchereinträgen die Dauer der Witwenschaft bis zu einer Wieder-
verheiratung.

Der Autor hat das Thema mit Akribie und Fleiß sowie einer profunden Kenner-
schaft vergleichbarer Untersuchungen bewältigt und einen wertvollen Beitrag zur
sächsischen Handwerks- und Sozialgeschichtsschreibung geleistet.

Eine abschließende Anmerkung zur druckgrafischen Umsetzung: Die Größe bzw.
Platzierung der Fußnoten in der Zeile führt häufig zum Konflikt mit den Unterlängen
der darüber liegenden Zeile und erschwert die Lesbarkeit. Dies sowie einige wenige
Druckfehler mindern jedoch nicht den wissenschaftlichen Wert der vorliegenden Pub-
likation.

Görlitz

Cornelia Wenzel

WOLFGANG SCHRÖDER, Leipzig – die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung.
Wurzeln und Werden des Arbeiterbildungsvereins 1848/49 bis 1878/81 (Ge-
schichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. 13), Karl Dietz Verlag,
Berlin 2010. – 480 S., 60 Abb., geb. (ISBN: 978-3-320-02214-3, Preis: 29,90 €).

WOLFGANG SCHRÖDER, Wilhelm Liebknecht. Soldat der Revolution, Parteifüh-
rer, Parlamentarier. Ein Fragment (Geschichte des Kommunismus und Links-
sozialismus, Bd. 18), Karl Dietz Verlag, Berlin 2013. – 478 S., 49 Abb., geb. (ISBN:
978-3-320-02289-1, Preis: 34,90 €).

Wenn ein Autor das Erscheinen seiner Bücher nicht mehr miterleben kann, ist dies
tragisch und schmerzlich zugleich. Wolfgang Schröders letzte Monografie, sein Band
über den Leipziger Arbeiterbildungsverein, erschien im Sterbejahr des Autors, seine
Liebknecht-Monografie sogar drei Jahre nach seinem Tod. Im November 2010 im
Alter von 75 Jahren gestorben, hat Schröder ein beeindruckendes Werk hinterlassen,
das immer wieder um die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und der Ge-
werkschaften im 19. Jahrhundert kreiste. Eine besondere ‚Baustelle‘ seines wissen-
schaftlichen Lebens bildete dabei die Beschäftigung mit einem der wichtigsten Mitbe-
gründer der deutschen Arbeiterbewegung – mit Wilhelm Liebknecht. Schröder, der
aus Dresden stammte, in Leipzig Geschichte studiert und promoviert und dort viele
Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Außenstelle des Instituts für Geschichte
der Deutschen Akademie der Wissenschaften (AdW) gearbeitet hatte (noch 1986 er-
folgte seine Ernennung zum AdW-Professor), spürte schon früh den Spuren Bebels
und Liebknechts nach. Neben kleineren Veröffentlichungen und Studien publizierte er
1976 eine Auswahl der Schriften Wilhelm Liebknechts und 1987 eine anrührende Bio-
grafie der ersten und viel zu früh verstorbenen Frau des SPD-Begründers, Ernestine
Liebknecht. In den 1990er-Jahren veröffentlichte er im Ergebnis des von Gerhard A.
Ritter betreuten Projektes der Bonner Parlamentarismus-Kommission mehrere bah-
nbrechende Studien zur sächsischen Parlamentarismusgeschichte im 19. Jahrhundert,
wozu auch eine einmalige Fotodokumentation gehörte. Wichtige Hinweise auf seine
Bibliografie und seinen Werdegang finden sich in der nun vorliegenden Liebknecht-
Biografie (S. 461-478). Allerdings ist diese Bibliografie nicht ganz vollständig: So fehlt
z. B. Schröders Rezension eines Buches über die sächsischen Ministerpräsidenten, die
in dem bedeutendsten deutschen geschichtswissenschaftlichen Forum, der Histori-
schen Zeitschrift, noch im Jahre 2008 erschien.

Der 2010 veröffentlichte Band über den Leipziger Arbeiterbildungsverein darf schon jetzt als Standardwerk gelten. Im Gegensatz zu vielen anderen Darstellungen, die mit Leipzig zumeist ‚nur‘ die Gründung des ADAV durch Lassalle (1863) verbinden oder aber auf die Leipziger Stationen von Bebel und Liebknecht verweisen, legt Schröder die Wurzeln und institutionellen Impulsgeber der jungen Arbeiterbewegung frei. An der „Wiege der deutschen Arbeiterbewegung“ stand tatsächlich der Arbeiterbildungsverein, der 1861 von der viel früher entstandenen ‚Polytechnischen Gesellschaft‘ begründet worden war. Gründungsmitglieder waren August Bebel, Julius Vahlteich oder Friedrich Wilhelm Fritzsche, aber auch bekannte Bildungsbürger wie der vormalige Abgeordnete der Paulskirchen-Versammlung und Naturwissenschaftler Emil August Roßmäßler. Die Zusammensetzung zeigt zweierlei: Zum einen spiegelte sich hier der „linke Flügel der bürgerlichen Opposition, der sich politischen Rückhalt in den proletarischen Schichten – den Gesellen und ‚Gewerbsgehülfen‘ – zu schaffen suchte“ (S. 37); zum anderen standen allein die Namen Fritzsche und Roßmäßler für die Kontinuität zwischen der Revolution von 1848/49, die gerade in Leipzig mit der ‚Arbeiterverbrüderung‘ und deren Bildungsbestrebungen so präsent war (sie erteilte 1850 das Verbot), und den gesetzlich wieder möglich gewordenen Vereinsneugründungen der frühen 1860er-Jahre. Der Arbeiterbildungsverein, der im Gründungsjahr mit fast 670 Mitgliedern die Höchstmarke erreichte, zeichnete sich durch eine vielfältige Arbeit aus: Entscheidend war die breite Unterrichts- und Vortragstätigkeit, daneben existierten eine rasch wachsende Bibliothek, ein ‚Journalistikum‘, naturwissenschaftliche Sammlungen, eine Sparkasse, ein Kreditverein und ein Konsumverein. Deutschlandweit entscheidend aber war der Verein als „Träger der Gewerkschafts- und Parteibildung“ (S. 198) im Sinne der organisatorischen proletarischen Selbstständigkeitsbestrebungen: 1863 engagierte sich ein großer Teil – mit Vahlteich und Fritzsche an der Spitze – für die Gründung einer eigenen (allerdings stark zentralistischen) Arbeiterpartei, die mit dem Zugpferd Ferdinand Lassalle als ADAV in Leipzig aus der Taufe gehoben wurde. 1866 waren es wiederum Bebel, Liebknecht und Roßmäßler, die zuerst die antipreußisch und linksdemokratisch grundierte Sächsische Volkspartei begründeten, und drei Jahre später die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Anzumerken bleibt, dass der vorliegende Band mit einer Fülle an Kurzbiografien, statistisch aufbereiteten Material, vielfältigen Abbildungen und dem Abdruck der frühen Tätigkeitsberichte seinen besonderen Wert als ein unverzichtbares Compendium erhält.

Die Geschlossenheit und inhaltliche Konsistenz dieses Werkes weist die bereits genannte Liebknecht-Biografie allerdings nicht auf. Durch Schröders Tod konnte die geplante Studie nicht mehr zu Ende geführt werden. So entschlossen sich der Reihenherausgeber Klaus Kinner und Schröders Witwe Renate Dreßler-Schröder zur Herausgabe eines Fragments, das neben den „unveröffentlichten Kapitelentwürfen“ (S. 9) der geplanten Biografie auch eine ganze Reihe bereits veröffentlichter Beiträge enthält. Ungeachtet der „bedauerlichen Lücken“ (ebd.) kommt der vorliegende Band einer Gesamtbioografie doch recht nahe. Die wichtigsten Lebensstationen und Vernetzungen finden entsprechend Widerhall, angefangen von der Studienzeit des 1826 Geborenen über seine Episode als ‚Freischärler‘ der Revolution von 1848/49 bis zur Leipziger Zeit (ab 1865), die ihn dauerhaft und freundschaftlich an der Seite Bebels band und auch die Grundlage schuf für seinen Weg in die Spitze der deutschen Sozialdemokratie. Akribisch und mit enormen Einfühlungsvermögen porträtiert Schröder den großen Parlamentarier Liebknecht, der fast 30 Jahre lang den Deutschen Reichstag und fast zehn Jahre lang den Sächsischen Landtag prägte und von 1868 bis zu seinem Tode 1900 auch Chefredakteur aller zentralen Parteiblätter der SPD gewesen war. Besonders starke Beachtung finden Liebknechts und Bebels Asyl in Borsdorf (vor den Toren Leipzigs) in der Frühzeit des Sozialistengesetzes, seine Beziehungen zu Johann Most und Fried-

rich Engels sowie seine ausgedehnte Agitationsreise in die USA im Herbst 1886. Wie nicht anders zu erwarten, widmet sich der Autor überdies der Vereinigung von ‚Lassalleanern‘ und ‚Eisenachern‘ in Gotha 1875, an der Liebknecht einen maßgeblichen Anteil hatte. Als „spiritus rector und Hauptverantwortlicher“ (S. 225) der Vereinigung und des dabei entstandenen Programms zog er die Kritik von Marx und Engels auf sich, die ihm die dort getroffenen Kompromisse ebenso wenig verziehen wie später die Gralshüter des Marxismus-Leninismus in der UdSSR und der DDR. Gegenüber allen ‚scholastischen Interpretationen‘ von ehemals betont hingegen Schröder Liebknechts Verdienste um diese Vereinigung, die er in dem Satz kenntlich macht: „Die sozialistische Arbeiterbewegung Deutschlands war 1874/75 der Überlebensträger der sozialistischen Bewegung zumindest für Europa“ (S. 253). Angesichts des großen – hin und wieder auch pedantisch erscheinenden – Recherchenachweises, wann und wo genau denn Liebknecht in jenen Wochen den Kompromiss von Gotha in die Wege leitete, wäre es umso zielführender gewesen, wenn der Autor einige der Programmpunkte und die darauf folgende Kritik von Marx („Randglossen“) benannt hätte. So wäre deutlich geworden, dass zentrale Positionen des Programmkompromisses wie die Forderung nach einem ‚freien Staat‘ (Freistaat!), nach demokratischen Wahl- und Grundrechten und einem genossenschaftlichen Umbau der Wirtschaft weit zukunftsfähiger waren als die von Marx stattdessen avisierte ‚revolutionäre Diktatur des Proletariats‘, ganz zu schweigen von seiner abschätzigen Kritik an den genannten Grundrechten („demokratische Litanei“) und seiner Polemik gegen ein Verbot der Kinderarbeit (!), wie es das Gothaer Programm der vereinigten Partei forderte.

Solche wenigen Leerstellen vermögen jedoch das Gesamtbild dieser letzten, posthumen Studie nicht zu beeinträchtigen. Beide Bände bilden vielmehr den bemerkenswerten und auch würdigen Schlussstein eines Werkes, das in seinen wesentlichen Bestandteilen die Geschichtsschreibung über die Frühzeit der Arbeiterbewegung in Sachsen und Leipzig erheblich befruchtet und vorangebracht hat.

Dresden

Mike Schmeitzner

WIGBERT BENZ, Hans-Joachim Riecke, NS-Staatssekretär. Vom Hungerplaner vor, zum „Welternährer“ nach 1945, Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2014. – 127 S., brosch. (ISBN: 978-3-86573-793-9, Preis: 19,00 €).

Er war einer der letzten und jüngsten Träger des Königlichen Militär-St. Heinrichs-Ordens: Am 20. Juni 1899 als zweiter Sohn der Dresdener Eheleute Friedrich Hermann und Alice Riecke, geb. Osterloh geboren, ‚streng preußisch‘ vom Hausburschen seines Vaters zum Stammhalter erzogen, war es der frühe Wunsch Hans-Joachim Rieckes, Berufsoffizier zu werden. Den Standortwechseln Hauptmann Rieckes sen. folgten die Schulwechsel des Sohnes: Riesa, Berlin, Schneeberg und Leipzig. Ohne Schulabschluss rückte der Sohn aus der Obersekunda als Kriegsfreiwilliger 1914 zum Kgl. Sächs. Infanterieregiment 104 ein, wurde 1915–17 zum Unteroffizier und nach einer Kriegsverletzung zum Leutnant der Reserve befördert. Das Kriegsende erlebte er als Werbeoffizier für das Freikorps Hülsen, danach war er mit der ‚Eisernen Division‘ des Majors Josef Bischoff im Baltikum, deren militärisch-politische Stoßrichtung die „Abwehr des Bolschewismus“ (S. 16) war. Riecke betont in seinen *Erinnerungen* (H.-J. RIECKE, *Erinnerungen*, [Koblenz, ca. 1960]) dass seine 1918/19 geprägte „Abneigung gegen alles Bürgerliche“ (S. 17) auch als Führer der mitteldeutschen Gruppen der paramilitärischen Organisation Bund Oberland 1920/21 noch verstärkt wurde.

Ohne Abitur und nach einer abgebrochenen landwirtschaftlichen Ausbildung auf dem Rittergut derer von Sternburg (Lützschena) begann Riecke 1921 ein verkürztes